Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 40

Rubrik: Basler Bilderbogen

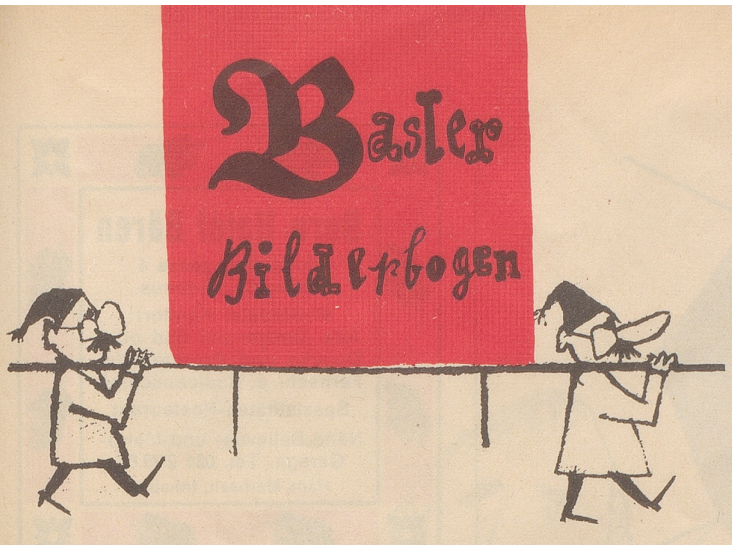
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Eine merkwürdige Geschichte

Von Hanns U. Christen

Ein Mensch, der sich berufsmäßig damit befaßt, Geschichten zur Erfrischung seiner Leser zu schreiben, darf die angenehme Gewißheit mit sich tragen, daß ihm solche Geschichten ins Haus geliefert werden. Keine Woche vergeht, daß nicht jemand zu ihm kommt, oder ihm telephoniert (vorzugsweise zu unpassenden Zeiten), und ihm sagt: «Also da ist eine Geschichte passiert, die müssen Sie in die Zeitung schreiben!» Und dann erzählt man ihm eine Geschichte, wie sie Keilschriftforscher in alten assyrischen Aufzeichnungen zu finden pflegen. Oder eine Geschichte von derart lammfrommer Pointenlosigkeit, daß sie auch nicht aus dem Rahmen fallen würde, wenn jemand sie in die Grabrede auf den Stifter eines Altersheimes für Meerschweinchen aufnähme. Man muß aber zugeben, daß das Leben einem mitunter auch andere Geschichten zuträgt. Geschichten, die sich dadurch auszeichnen, daß sie merkwürdig sind. Eine solche Geschichte möchte ich heute erzählen.

Sie begann damit, daß es in Basel ein sehr vornehmes, alteingesessenes und vorbildliches Geschäft gibt, in dem man – nun, sagen wir: Herrenhemden verkauft. An der Fassade dieses Geschäftes steht der Name der Firma – sagen wir: Metzger. An einem regnerischen Nachmittag – jedermann wird sofort erkennen, daß diese Geschichte im Sommer spielt! – tritt ein junges Mädchen mit einem dunkelbraunen Roßschwanz in dieses Geschäft. Es trägt ein Marktnetz in der Hand und ein Portemonnaie in der anderen. Eine zum Anbeißen charmante Verkäuferin naht und fragt: «Was möchten Sie gern?» Das junge Mädchen sagt: «Ich hätte gern ein Pfund Schweinsfilet!» Der Verkäuferin ist, als hätte sie nicht richtig gehört, und drum fragt sie: «Pardon?» Mit der größten Selbstverständlichkeit der Welt wiederholt das junge Mädchen, höflich wie es ist: «Ich hätte gerne ein Pfund Schweinsfilet.» Und zur Sicherheit fügt es bei: «Bitte ohne Knochen!» Das Gesicht der Verkäuferin kann sich eines gewissen grünen Anfluges nicht erwehren, und die Verkäuferin selber sagt: «Wir haben doch kein Schweinsfilet, Fräulein! Wir sind ein Spezialgeschäft für Herrenwäsche!» Das junge Mädchen schaut die Verkäuferin zweifelnd an, und dann sagt es: «Aber ich muß wirklich ein Pfund Schweinsfilet haben, ohne Knochen, bitte. Nur ein Pfund!» Im Seelenleben der Verkäuferin spielen sich Handlungen ab, deren Bestandteile sich aus entwichenen Irren, frechem Rohrspatz, schlechtem Witz und so zusammensetzen. Dann holt sie die Erste Verkäuferin. Diese ist, wie es sich gehört, der Inbegriff von bürgerlicher Würde, Branchenkenntnis und jovialem Umgang mit der Kundschaft. «Und was ist es, das Sie wünschen?» fragt die Erste das Mädchen. Bevor dieses noch sein Pfund Schweinsfilet bestellen kann, mischt sich ein Herr ins Gespräch, der inzwischen hereingekommen ist. Er ist makellos gekleidet, etwa 60 Jahre alt, besitzt einen gepflegten grauen Schnurrbart und trägt einen Ebenholzstock mit Silbergriff in der Linken, samt dem rechten Handschuh. «Mein liebes Fräulein», sagt er zur Ersten, «geben Sie dem Kinde doch sein Fleisch! Sie sehen ja, wie es darauf wartet!»

Das ist nun eine Situation, mit der auch die Erste nicht mehr fertig wird. Mit einem Auge blickt sie zum Telephon, mit dem anderen zum rettenden Ausgang, und mit dem dritten fleht sie um Hilfe. Diese wird ihr, indem die Ladentür aufgeht und zwei stämmige Transportarbeiter eine Kiste hereintragen. Sie ist von hellgelber Farbe, und mit violetten Schablonenbuchstaben steht drauf ‹Bitte gründlich stürzen!› Mit aller Sorgfalt der Welt stellen die beiden Transportarbeiter die Kiste der Ersten auf die Zehen, singen zweistimmig (in Terzen und Sexten) die erste Strophe des ‹Wilddiebs› und gehen davon. Eine trügerische Stille tritt ein.

Sie ist jedoch nicht von langer Dauer. Denn nun ertönt aus dem Innern der Kiste ein anhaltendes Klopfen. Poch – poch – poch – poch. Atemberaubend. Regelmässig. Schicksalshaft. Durchdringend. Nichts kann ihm seine dramatische Wucht nehmen, nicht einmal das junge Mädchen, das sagt: «Wenn Sie kein Schweinsfilet haben, so geben Sie mir halt ein Pfund Kalbskotelettes!» Aber nun kommt wieder Bewegung in die Szene. Es ist der würdige ältere Herr, der den Anstoß gibt, indem er sagt: «Männer ohne Anstand, das! Man stellt doch nicht eine so schwere Kiste auf die Füße einer Ersten Verkäuferin! Wozu sind denn die Lehrtöchter da?» Und mit einem neckischen Schwunge seines Ebenholzstockes schiebt er die Kiste beiseite. Ihr Deckel öffnet sich, und heraus schweben zwei bunte Spechte, die zwischen sich ein Seidenband tragen, auf welchem geschrieben steht: ‹Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!› (Schiller.) Kaum ist das geschehen, so stürzt auch schon mit allen Zeichen der Aufregung ein Literaturhistoriker in den Laden, legt Hut, Mantel und Mappe auf den Tisch, deutet auf das Spruchband und sagt mit Nachdruck: «Goethe!» Dann nimmt er Hut, Mantel und Mappe wieder, verbeugt sich allseits und tritt ab. Worauf das Telephon läutet. Bumm – Bumm – Bumm – Bumm schlägt dröhnend seine Glocke. Es bleibt ohne Folgen.

Die Spechte haben sich inzwischen auf den Ladentisch gesetzt und pikken an den Krawatten. Durch die zweite Ladentür tritt eine Frau ein, die einen Kinderwagen mit einem herzigen Buschi vor sich her schiebt und einen rosenroten Hut in Form einer größenwahnsinnigen Schlafmütze trägt. «Kann ich einen Gemüseschoppen für mein Alexli haben?» ruft sie, und dann fügt sie hinzu: «Und bitte noch ein Pfund Schweinsfilet ohne Knochen!» Alle Verkäuferinnen im Laden, die bisher zwar mühsam, aber doch einigermaßen erfolgreich die Symptome der Seekrankheit unterdrückt haben, verlassen daraufhin eiligst das Lokal durch eine Tür, auf der die Leuchtschrift ‹Non sputare nella carozza› aufflammt. Nur die Erste bleibt zurück und wundert sich etwas weiter.

Der würdige ältere Herr läßt sich nun in betont vornehmer Haltung in ein Gespräch mit dem roßschwänzigen Mädchen ein. Aus der linken Gilettasche nimmt er einen Zwicker, wischt ihn mit einem weißen Seidentuche ab, setzt ihn auf und sagt: «Mein Kind, wenn Dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht. Persisches Sprichwort». Dann nimmt er seinen Zwicker wieder ab, steckt ihn ein, grüßt freundlich nach allen Seiten, pfetzt die Erste, als wäre sie eine Serviertochter, und entfernt sich durch die Ladentür. Das Alexli im Buschiwagen läßt, kaum daß es dessen gewahr, ein fürchterliches Gebrüll los, vorwiegend auf den Text «Uuuh – Uuuh – Uuuuuuh», und die Frau mit dem rosenroten Hut sowie das Mädchen mit dem Roßschwanz rufen beide beschwichtigend: «Bitte ein Pfund Schweinsfilet, aber ohne Knochen!» Die Frau hat eine geschulte Altstimme, aber das Mädchen hat seinen Sopran noch nicht ganz gefestigt. Es klingt drum etwas schärbelig. Die Erste ist inzwischen lila angelaufen, aber sie hält ihre Position noch. Schließlich ist sie das ihrer individuellen Würde und dem Geschäftsinteresse schuldig. Es wird ihr dadurch erleichtert, daß ein neuer Kunde den Laden betritt.

Es handelt sich diesmal um einen Mann von unbestimmtem Aeußerem, wie ihn die Staubsaugerfirmen verwenden, um den Hausfrauen die Saugkraft ihrer Erzeugnisse zu demonstrieren. Die Erste, mit letzter Kraft, aber das Herz voller Hoffnung, ruft: «Endlich! Nichtwahr, Sie möchten kein Pfund Schweinsfilet?» Der Mann von unbestimmtem Aeußerem nickt. Man sieht ihm sofort an, daß er nicht im Traume daran denkt, ein Pfund Schweinsfilet zu wollen. Nicht er. Das überläßt er anderen, neidlos. Und drum sagt er auch: «Nein, ich möchte kein Pfund Schweinsfilet. Ich möchte anderthalb Pfund Rindsfilet!» Die Erste wird violett und verschwindet hinter dem Ladentisch. Man hört, wie es plumpst.

Und weil die Erste Verkäuferin nun ohnmächtig am Boden herumliegt, und weil die anderen Verkäuferinnen durch die Tür entwichen sind, auf der nun die Leuchtschrift ‹Don't feed the beasts, please!› aufflackert, merken sie alle nicht, daß gerade jetzt vor dem Laden im leichten Sommergeriesel die durch den Handorgelclub ‹Immergrün ab dem Gempenstollen› verstärkte Feuerwehrmusik Garmisch-Partenkirchen (Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Dr. h. c. Ladislaus Hirschfänger) aufmarschiert und die, der leichteren Spielbarkeit wegen, nach Es-Dur transponierte ‹Unvollendete› von Schubert intoniert, in der Bearbeitung aus der Feder des Dirigenten.

Eine seltsame Geschichte, nichtwahr? Eine merkwürdige Geschichte. Und wenn man sie genau betrachtet, so fällt einem auf, daß das Merkwürdigste an ihr ist, daß sie sich nicht zugetragen hat. Wie es ja ohnehin ein Jammer ist, daß sich derartige Geschichten nie ereignen, sondern einem nur einfallen, wenn man in den Ferien weilt und eine gute Flasche, einen Korkenzieher und ein Glas mit ins Zelt genommen hat. Und das ist doch eigentlich schade. Solche Geschichten sollten sich hin und wieder wirklich ereignen. Könnte Basel, mit seinem bekannt weltoffenen Sinn, nicht den Anfang damit machen?

HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz
BASEL